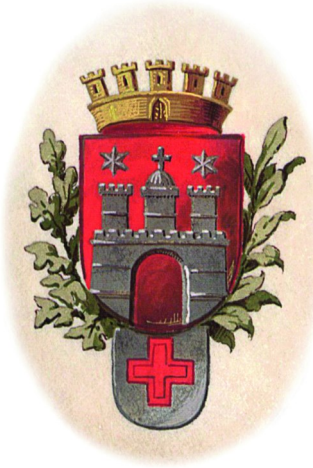


Notizen zur Hamburger Rotkreuzgeschichte

Newsletter des DRK Landesverbandes Hamburg e. V.

„Glücklich ist der Mensch, der die primitiv positiv-optimistische Lebensanschauung, welche jedem bei der Geburt als bestes Geschenk in den Schoß gelegt wird, sich erhält; der das bezaubernde Gefühl empfindet, dass das Lebendige in uns ein Teil von der ewigen Kraft ist; der den Zusammenhang mit allem lebenden fühlt und deshalb das Leben liebt – und die Menschen ...“

Elsa Brändström, 1888-1948, schwedische Krankenschwester und Philanthropin



Liebe Leserinnen und Leser,
liebe an Hamburgs Rotkreuzgeschichte Interessierte,

auch diese Ausgabe der Notizen zur Hamburger Rotkreuzgeschichte zeigt wieder einmal, wie stark unsere Hamburger Stadtgeschichte und das Schicksal von Hamburger Familien und Persönlichkeiten oftmals mit der Geschichte des Roten Kreuzes in Hamburg verbunden sind. In diesem Falle geht es um die Verknüpfung der international bekannten Rotkreuzpersönlichkeit *Elsa Brändström* (siehe auch Ausgabe 18 der Rotkreuznotizen), die sich gerade auch um hilfsbedürftige Kriegsveteranen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg bleibende Verdienste erworben hat, mit der weltweit verzweigten, jüdischen Hamburger Familie *Warburg*, der das Rote Kreuz das *Elsa-Brändström-Haus* in Blankenese verdankt. Und es geht um engagierte Rotkreuzfrauen wie *Baronin von Knigge* und *Isa Gräfin von der Goltz*, die diese Einrichtung zum Erfolg gebracht haben und in den Anfangsjahren insbesondere jungen Frauen nicht nur eine berufliche Perspektive in einem sozialen Beruf aufgezeigt, sondern auch den Blick auf die Welt erweitert haben. Gleichzeitig wird auch in dieser Ausgabe erneut deutlich, was Menschen jüdischen Glaubens im Nationalsozialismus angetan wurde und was Deutschland und auch Hamburg sich zugleich selbst dabei angetan haben.

Ihr



Dr. Volkmar Schön

Konventionsbeauftragter
des DRK Landesverbandes
Hamburg e. V.

Themenübersicht

Vorwort	Seite 1
Elsa-Brändström-Haus	Seite 1
Das Elsa-Brändström-Kinderheim auf Schloss Neusorge	Seite 6
Literaturtipp	Seite 7
Pflegemuseum Kaiserswerth	Seite 8
Freiwilligendienste	Seite 9
Schwesterschaft Blankenese vom Roten Kreuz	Seite 10
Isa Gräfin von der Goltz	Seite 11
Jüdisches Leben in Hamburg	Seite 11
Impressum	Seite 12

Elsa-Brändström-Haus

Bereits im 17. Jahrhundert war die weitverzweigte jüdische Familie *Warburg* ins im Vergleich zu Hamburg freie Altona gezogen und hatte es mit ihrer Privatbank *M. M. Warburg & Co.* zu erheblichem Reichtum gebracht. In Hamburg konnten erst mit der französischen Besatzung alle Juden Haus- und Grundbesitz erwerben, die vollen Bürgerrechte erkannte man den jüdischen Bewohnern Hamburgs sogar erst in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu. Zu dieser Zeit tätigten die *Warburgs* bereits einen erheblichen Teil ihrer Geschäfte in Hamburg. Gleich im selben Jahr war das Bankhaus in die Ferdinandstrasse gezogen, noch heute befindet sich hier der Firmensitz (siehe auch Ausgabe 18-05/18, hier: Orte der Rotkreuzbewegung). Schon 1856 hatten sie dafür gesorgt, dass ein mit Silberbarren beladener Wagen von Wien nach Hamburg gebracht und somit die Kreditwürdigkeit Hamburgs wieder hergestellt werden konnte. Auch die Gründung des *Israelitischen Kranken-*



Das Weiße Haus

hauses und der *Thalmud-Thora-Schule* in Hamburg ist der Familie *Warburg* zu verdanken.

Fortsetzung auf Seite 2)

Im Jahr 1897 erwarb *Moritz M. Warburg* (1838-1910) von dem Hamburger Bankier *Carl Bromberg* das *Kösterberg* genannte Anwesen in Blankenese – benannt nach dem Hamburger Auktionator *Hinrich Jürgen Köster*, der 1794 aus öffentlicher Hand zwei sandige, mit Heide bewachsene Erhebungen, den *Baven Groot Notenberg* und den *Baven Both Stieg Berg*, erworben hatte. 1906 wurde weiteres Gelände östlich des Grundstücks aus dem Besitz des Kaufmanns und Mitbegründers der *Holstenbrauerei*, *Anton Julius Richter*, dazu erworben. Dieser Grundstücksteil war bereits seit 1880 mit Zedern, Zypressen und Thujahecken gärtnerisch gestaltet worden.

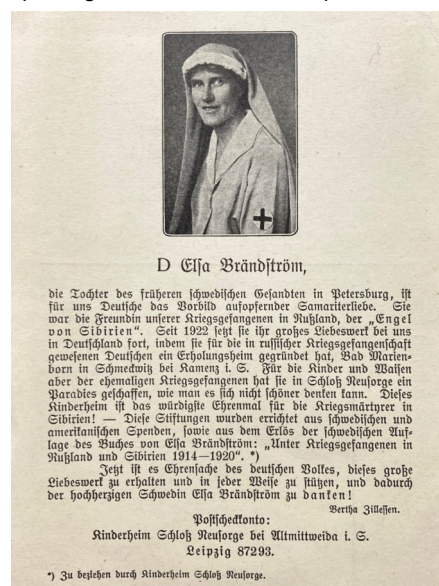
Zunächst bewohnte die Familie *Warburg* das alte, schon früh errichtete, einfache und mit Stroh gedeckte Landhaus, das einen weiten Rundblick über die Gegend bot. Es wurde damals *Arche Noah* genannt, da es aussah, als wäre es nach der Sintflut auf dem Höhenrücken des Berges gestrandet. Sehr schnell reichte das alte Haus für die kinderreiche Familie nicht mehr aus. Und so wurde *Martin Haller*, einer der Architekten des 1897 fertig gestellten Hamburger Rathauses, 1897 beauftragt, unweit des alten Hauses einen repräsentativen Neubau im Empire-Stil, das so genannte *Weißes Haus*, zu errichten. Mit der Gestaltung des Geländes wurde *Rudolf Jürgens* beauftragt, der 1897 bereits für die Planungen der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in den Hamburger Wallanlagen zuständig gewesen war.

Eigentlich war der älteste Sohn von *Moritz Warburg*, *Aby* (1866-1929), zum Erben bestimmt worden. Er hatte jedoch schon im Alter von dreizehn Jahren eine Abmachung mit seinem jüngeren Bruder *Max M.* (1867-1946) getroffen. Er trat an seinen jüngeren Bruder das gesamte Erbe unter der Bedingung ab, dass dieser ihm zeitlebens alle Bücher kaufe, die er haben wolle. Diese Vereinbarung wurde eingehalten, und so übernahm *Max* nach dem Tod des Vaters das Bankhaus und *Aby* beschäftigte sich sehr erfolgreich mit Kunstgeschichte. Ihm verdankt Hamburg die bedeutende, 1926 fertig gestellte kulturwissenschaftliche *Warburg-Bibliothek* in der Heilwigstraße 116, direkt gelegen neben dem dortigen früheren, zunächst als Bibliothek, Büro und Vortragssaal genutzten Wohnhaus *Warburgs*.

Nach dem Tod von *Moritz M. Warburg* errichtete *Max* östlich der *Arche* das *Rote Haus*, ein Backsteinhaus im Stil der Neorenaissance. Die Gartengestaltung lag ab 1913 in den Händen der Obergärtnerin *Elsa Hoffa*. Auf sie ist der s. g. *Römische Garten* mit *Römischer Terrasse* und *Rosengarten* zurückzuführen.

links: Blick vom Kösterberg über die Elbe
rechts: Blick über das *Rote Haus*

In den Sommerferien waren Häuser und Gartenlandschaft auf dem *Kösterberg* Mittelpunkt der gesamten Familie *Warburg*. Die Kinder trugen beim Herumtoben die s. g. *Kösterberg-Uniform* und mussten sich keine Gedanken darüber machen, schmutzig zu werden. Aufführungen im Freilichttheater am Fuße des Gartens, Tanz mit einer Musikkapelle, Fackelzüge durch den Garten oder Souper auf der Terrasse bildeten später gesellschaftliche Höhepunkte.



Ansichtskarte von *Elsa Brändström*

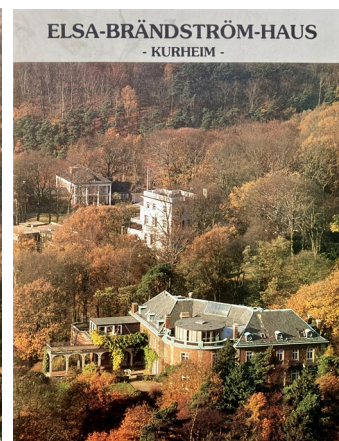
Bis 1933 hatte die Familie *Warburg* engste Verbindungen in die hamburgische Gesellschaft und spielte eine bedeutende Rolle im politischen und kulturellen Leben der Stadt. *Max* und *Aby* hatten als Soldaten gedient und der Sohn von *Max*, *Eric* (1900-1990), war Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg gewesen. *Max* hatte an den Versailler Friedensverhandlungen teilgenommen, war Generalrat der *Reichsbank* und von 1903 bis 1919 Mitglied der *Hamburgischen Bürgerschaft*, des Hamburger Parlaments, gewesen.

Ein prägendes Jahr für die spätere Geschichte des Anwesens war das Jahr 1935. Da stand *Elsa Brändström* auf der Terrasse des *Weißes Hauses* und nahm,

bevor ihr Schiff Hamburg verließ, Abschied von Deutschland. Sie hatte sich während des ersten Weltkriegs in höchstem Maße für deutsche Kriegsgefangene in Russland engagiert und nach dem Krieg rund ein Jahrzehnt lang Kriegswaisenkinder und Kinder traumatisierter Kriegsgefangener sowie Heimkehrer in Deutschland betreut (siehe auch Ausgabe 18 der Rotkreuznotizen und S. 6 dieser Ausgabe). Aber ihr als Sozialist bekannter Ehemann *Robert Ulrich* hatte aus Furcht vor Repressalien der Nationalsozialisten 1933 eine Professur an der Universität in Harvard übernommen und so wollte auch sie nicht länger in Deutschland verbleiben und sich schon gar nicht von den Nationalsozialisten vereinnahmen lassen. Der Abschied von Deutschland war zugleich auch ein Abschied von ihrer alten Freundin *Anna Beate Warburg*, der Hausherrin auf dem *Kösterberg*. Diese war 1881 in Stockholm geboren worden und von der Ausbildung her Kindergärtnerin und Pädagogin, nach ihrer Heirat war sie 1908 nach Hamburg verzogen. Von 1916 bis 1920 lebte sie erneut in Stockholm wo sie damals *Elsa Brändström* kennenlernte und die Freundschaft der beiden Frauen entstand. Im Mai 1939 emigrierte sie zurück nach Schweden und zog 1961 mit ihrem Mann nach Israel, wo sie 1967 verstarb.

Bis 1938 ging das Leben auf dem *Kösterberg* zunächst weiter, wenn auch sicherlich von den Ereignissen im nationalsozialistischen Deutschland immer weniger ungetrübt. Kurz vor den Pogromen am 9. November 1938 entschied sich *Max Warburg* anlässlich eines Besuches in New York, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. Teile des *Kösterbergs* wurden daraufhin von der Stadt konfisziert. Seit dem Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 gehörten Altona und Blankenese zu Hamburg. Das Grundstück mit der *Arche* in Größe von rund 8.400 qm gehörte *Eric Warburg*; es wurde 1942 als s. g. Feindvermögen unter Verwaltung der *Allgemeinen Verwaltungsgesellschaft m. b. H.* gestellt. Das größte Areal von rund 41.000 qm mit dem *Weißes Haus* hatte 1925

(Fortsetzung auf Seite 3)



Fritz Warburg aus dem Nachlass seines Vaters erworben. Fritz war inzwischen schwedischer Staatsbürger und galt damit als Angehöriger eines neutralen Staates. Daher konnte das Grundstück nicht einfach konfisziert werden. Ein Teil musste dennoch 1939 unter Zwang an die Stadt verkauft werden, das verbleibende Grundstück wurde ebenfalls kraft privaten Auftrags von der o. g. Verwaltungsgesellschaft verwaltet. Das dritte Areal mit dem *Roten Haus* und dem *Römischen Garten* hatte Max 1939 käuflich an die Stadt abtreten müssen. Zunächst wurde das gesamte Areal von der Wehrmacht genutzt. Ende 1943 wurden auf den beiden Grundstücken mit dem *Weissen* und dem *Roten Haus* von der Stadt die *Nordwestdeutsche Kieferklinik* und das *Reservelazarett VIII* eingerichtet. Ab 1944 erfolgte dann auch die Belegung der *Arche* und der nahe gelegenen Gärtnerei. Den Elbhang unter Einbeziehung weiterer Grundstücke und Gärten, u. a. die von *Münchmeyer* und von *Schinckel* (siehe auch Personen der Rotkreuzgeschichte, Ausgabe 3-08/14), wollte das nationalsozialistische Hamburg ursprünglich als große, zusammenhängende Parklandschaft gestalten. Hiermit war 1941 der Landschaftsarchitekt *Max K. Schwarz* beauftragt worden. Allerdings wurden diese Pläne im Verlauf des Krieges, spätestens nach den massiven Luftangriffen auf Hamburg 1943, nicht weiter verfolgt. Ab Februar 1945 diente das Grundstück dem Gemüseanbau. Zum Ende des Krieges wurden zudem hölzerne und steinerne Baracken für die Unterbringung von Soldaten, Flüchtlingen und Bombenopfern errichtet.

Eric Warburg kehrte wenige Tage nach der deutschen Kapitulation im Range eines Lt. Col. der US Army nach Hamburg zurück. Da er befürchtete, dass nunmehr die britischen Besatzer die Grundstücke und Häuser auf dem *Kösterberg* beschlagnahmen könnten, stellte er bereits im Sommer 1945 Überlegungen an, wie er durch eine moralisch integre Nutzung ein derartiges Vorgehen verhindern könne. So entwickelte er den Vorschlag, den Besitz für den zeitweiligen Aufenthalt von *D.P.s.*, also displaced persons – Binnenvertriebenen –, zu nutzen. Er gab in einem Schreiben an die britische Militärregierung an, dass das *American Joint Distribution Committee* – kurz *Joint* –, eine international tätige jüdische Organisation, in der sein Onkel *Felix Warburg* aktiv war, gebeten habe, den *Kösterberg* entsprechend zu nutzen. Am 6. September 1945 erteilten die britischen Behörden ihre Zustimmung. Die ehemaligen Wehrmachtangehörigen, die auf dem Gelände lebten, mussten dieses verlassen und auch die Kieferklinik erklärte sich wenig später zu ihrer Verlegung bereit. Damit verfügte *Eric Warburg* kurz nach

Kriegsende wieder über den gesamten Familienbesitz.

Das *Joint* plante, dass die zukünftigen Bewohner dort eine landwirtschaftliche Ausbildung erhalten sollten, eine s. g. *Hachschara*. Zu diesem Zweck wurde die ehemalige Obergärtnerin *Hoffa*, die nunmehr in England lebte, eingeladen zurückzukehren. Auch wenn *Elsa Hoffa* dieser Einladung nicht nachkommen wollte, fand sich eine Gruppe von dreißig jungen Leuten auf dem *Kösterberg* ein, die sich im Dezember 1945 dort in der vorgesehenen Ausbildung befand.

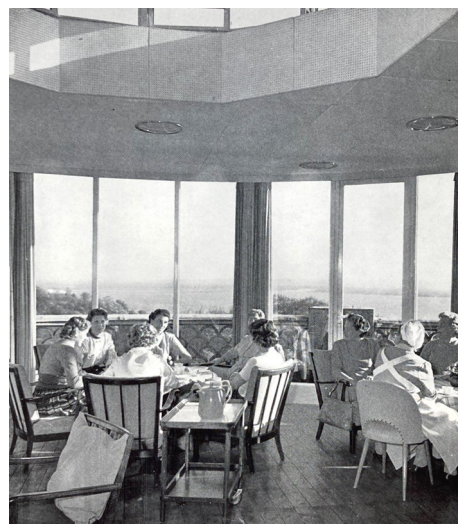
Zudem waren auf dem *Kösterberg* im September 1945 etwa einhundert Überlebende aus dem *Konzentrationslager Theresienstadt* aufgenommen worden. Bis Mitte November soll sich die Zahl der Menschen, die den Ort durchlaufen haben, auf sechshundert summiert haben. Bis Anfang 1946 waren Flüchtlinge in den Häusern untergebracht.

Inzwischen hatte man sich jedoch entschieden, die Gebäude als Kinderheim zur Unterbringung von jüdischen Kindern aus dem ehemaligen *Konzentrationslager Bergen-Belsen* zu nutzen. Da die Mitglieder der *Hadschara*-Gruppe ihre Aktivitäten jedoch nicht gleich wieder aufgeben wollten, wurden beide Initiativen miteinander verknüpft – ihnen wurde zum Teil die Betreuung der Kinder mit übertragen.

Im Januar 1946 kamen die ersten 105 Kinder im Alter zwischen 15 und 16 Jahren über Bergen-Belsen auf das alte *Warburg-Gelände*. Sie stammten aus verschiedenen Konzentrationslagern oder hatten sich vor dem Nazi-Terror versteckt gehalten. Bereits nach vier Monaten wanderte die Gruppe nach Palästina aus. Versuche des Hamburger Wohnungsamtes, in den noch vorhandenen Baracken entlassene deutsche Soldaten unterzubringen, konnte *Eric* mit Hilfe seines Cousins *Edward M. Warburg* (1908-1992), der als Major bei der US-Army diente, abwehren.

Zwischen April und Mai 1946 kamen die nächsten etwa 60 Kinder, wiederum über Bergen-Belsen, im Alter von 13 bis 15 Jahren. Diese zweite Gruppe blieb fast ein Jahr in Blankenese. Sie verließ das Kinderheim am 12. Mai 1947 und wanderte einen Monat später nach Palästina aus.

Noch im Mai 1947 kamen die ersten Kinder der dritten Gruppe von letztendlich rund 150 Kindern im Alter von fünf bis dreizehn Jahren in Begleitung von Betreuern und Pflegepersonal auf den *Kösterberg*. Diese Kinder waren nach zionistischen Jugendorganisationen zusammengefasst, die die jeweils kleinen Gruppen teilweise bereits eine lange Zeit begleitet und betreut hatten. Viele waren aus der amerikanischen in



Von oben nach unten:
Vorschule für sozialpflegerische Berufe, hier Kochunterricht im Rahmen der Krankenpflege; Einweihung des *Elsa-Brändström-Hauses* 1950, rechts *Freifrau von Knigge*; Blick aus dem Tagungsraum des Müttergenesungsheims auf die Elbe

die britische Besatzungszone geschmuggelt worden, weil nur von hier aus eine Weiterreise nach Palästina relativ unkompliziert war. Denn das Ziel war, vom *Warburg Childrens Health Home* aus in das in der Entstehung befindliche Israel weiterzureisen. Die letzten Kinder der dritten Gruppe verließen Blankenese am 19. März 1948.

Im Heim wurden die Kinder nicht nur medizinisch und pädagogisch betreut, sie lernten auch Hebräisch und wurden mit der jüdischen Kultur vertrauter gemacht. Ein Problem bestand darin, dass insbesondere die Kinder der letzten Gruppe nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Polen, Russland und

Ungarn kamen, also unterschiedliche Sprachen gesprochen haben. Neben der Schulausbildung gab es auch eine Schneider-, Leder-, Elektro- bzw. Mechaniker-Werkstatt und die große Gärtnerei. Ferner erhielten die Kinder ein militärisches Training.

Nach Gründung des Staates Israel im Mai 1948 erklärte das *Joint*, dass ein weiterer Betrieb des *Kösterbergs* für seine Zwecke nicht mehr notwendig sei, da nunmehr eine unmittelbare Einreise nach Israel erfolgen könne. *Eric Warburg*, der in den USA lebte, und *Fritz*, der in Stockholm lebte, kamen dennoch überein, die Aufnahme von Kindern im *Roten* und *Weißes Haus* vorerst auch weiterhin fortzusetzen. Da jedoch keine weiteren Kinder mehr kamen, diente das Haus dem *Joint* zunächst noch einige Zeit als Genesungsheim für Flüchtlinge. Zum 1. September 1949 gab das *Joint* das Areal dann an die Brüder zurück.

Und hier beginnt die Geschichte des Roten Kreuzes auf dem *Kösterberg*.

Fritz stiftete das *Weißes Haus* dem 1950 gegründeten *Elsa-Brändström-Haus im Deutschen Roten Kreuz e.V.*, das *Rote Haus* überließ *Eric* dem *Elsa-Brändström-Haus* zur kostenlosen Nutzung. Nur so war es dem *Elsa-Brändström-Haus* überhaupt möglich gewesen zu existieren. *Fritz* wanderte mit seiner Familie nach Israel aus. Größere Teile des Grundstücks wurden von *Eric* als Baugrundstücke verkauft. Das Geld nutzte dieser zur Kapitalaufstockung bei der *Bank Brinckmann Wirtz*, deren aktiver Teilhaber er 1956 wurde. Er selbst wohnte zunächst die Hälfte des Jahres in den USA, die andere Hälfte in der *Arche*, die Familie kam nur in den Sommerferien auf den *Kösterberg*. *Eric* hat sich dann in den folgenden Jahren, obwohl er selbst verfolgt worden war, in hohem Maße für eine Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden engagiert.

Gemeinsam mit *Freifrau von Knigge*, die die Leitung des *Elsa-Brändström-Hauses* übernahm, sammelte *Eric* zu Beginn der Arbeit innerhalb von zwei Monaten in Hamburger Finanz- und Industriekreisen 100.000 DM, mit denen nicht nur die Einrichtung der beiden Häuser finanziert wurde, die Summe reichte sogar aus, die Finanzierung der folgenden zwei Jahre sicherzustellen.

1968 verkaufte *Eric* das *Rote Haus* samt Grundstück für 1,5 Millionen Mark an das *Elsa-Brändström-Haus*.

In den 70er Jahren errichtete das *Elsa-Brändström-Haus* zudem seitlich des *Weißes Hauses* ein Gästehaus.

Eine Zeit lang wurden sogar noch Räumlichkeiten auf der anderen Straßenseite der *Kösterbergstraße* als *Studienhaus* für die Aktivitäten des Vereins genutzt. 1958/59 war eine Anzahl junger Flüchtlinge aus der DDR nach Westdeutschland gekommen, um hier zu studieren, aber der Platz reichte in den bisherigen Räumlichkeiten nicht aus. So wurde am 28. Oktober 1958 auf dem auf der anderen Straßenseite gelegenen Gelände der *Hamburger Wasserwerke* der Grundstein für ein Studentenwohnheim

gelegt, in das am 1. Juni 1959 die ersten 68 Studentinnen und Studenten einzogen. 1965 erfolgte eine Erweiterung um zusätzliche Wohnräume für 16 Studenten und diverse Gemeinschaftsräume. Bei der Belegung der neuen Räume wurden vorrangig Studenten aus Afrika und Asien berücksichtigt. Das *Studienhaus* benannte sich nunmehr in *Elsa-Brändström-Colleg* um.

Im Laufe der Jahre kam der Verein jedoch zunehmend in eine finanzielle Schieflage und musste im Jahr 1999 das *Rote Haus* wieder verkaufen. Allerdings machte damals der Sohn von *Eric Warburg*, *Max Moritz*, von seinem vertraglich festgelegten Vorkaufrecht Gebrauch. Mit dem Areal der alten *Arche*, des *Roten Hauses* und einem Teil des nun parzellierten Areals um das *Weißes Haus* befindet sich nunmehr ein großer Teil des *Kösterbergs* wieder im Besitz der Familie *Warburg*. Der *Römische Garten* und ein schmaler Parkstreifen, der jetzt Teil des öffentlichen *Elbhöhen-Wanderwegs* ist, gingen bereits 1951 in öffentliche Hand über. *Max Moritz* nahm 1970 die deutsche Staatsbürgerschaft an, und es gelang ihm als Nachfolger seines Vaters, dass seit 1991 auch das Bankhaus in der Ferdinandstraße wieder den alten Familiennamen trägt.

Die Gebäude des *Elsa-Brändström-Hauses*, also das *Weißes Haus* und das Gästehaus, wurden 2002 grundlegend umgebaut und modernisiert. Einige der

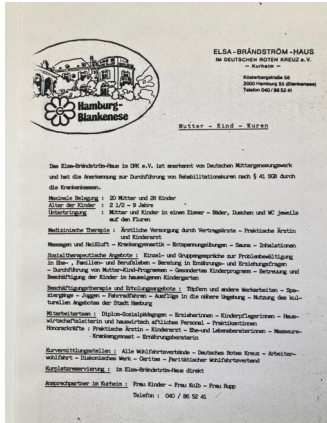
heute noch lebenden ehemaligen jüdischen Kinder vom *Kösterberg* sind 2005 und 2006 auf Einladung des *Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese* in zwei Gruppen noch einmal auf den *Kösterberg* nach Hamburg gekommen, 2010 ist die Geschichte der Kinder von Blankenese verfilmt worden.

Renia Kochmann beschrieb ihre Zeit als Kind auf dem *Kösterberg* 1995 u. a. wie folgt: *Es war meine schönste Zeit. Es ist eine der Perioden in meinem Leben, an die ich mich am besten erinnere. ... In Blankenese lernte ich, die Natur zu schätzen und mich an ihr zu freuen. Ich liebte es, im Garten umherzugehen und mich an den Blumen satt zu sehen. Dort entdeckte ich die Freude und das Lachen wieder.*

(Die obigen Angaben beruhen größtenteils auf: *Hubertus Fischer, Joachim Wolschke-Bulmahn* (Hg.): *Gärten und Parks im Leben der jüdischen Bevölkerung nach 1933*. München 2008, S. 385-413.)

Eine der ersten Aktivitäten des *Elsa-Brändström-Hauses* war die Errichtung eines Müttergenesungsheims, das noch im März 1950 mit 35 erholungsbedürftigen Müttern den Betrieb im *Weißes Haus* aufnahm. Im Jahresbericht 1952/53 verzeichnet der DRK-Landesverband Hamburg unter der Überschrift *Müttergenesungswerk: Es konnten verschickt werden ... 4 Mütter Elsa Brändström Haus vom DRK, Hamburg-Blankenese*. Im April 1958 wurde im Rahmen der Osterkur erstmals eine Gruppe von Müttern mit körperbehinderten Kindern im Kurheim betreut. Der Landesverband Hamburg war der erste DRK-Landesverband, der eine Anregung des DRK-Generalsekretariats in dieser Richtung aufnahm und ausführte.

Das zweite, das *Rote Haus*, war zunächst als psychosomatische DRK-Klinik unter Leitung von Prof. *Jores*, Direktor der II. Medizinischen Abteilung des Universitätsklinikums in Hamburg-Eppendorf, vorgesehen; die Pflege sollte bei einer DRK-Schwesternschaft liegen. Am 6. Juli 1950 wurde die Klinik mit 44 Betten eröffnet. Diese Nutzung währte bis 1957. Danach wurde das *Rote Haus* in ein Kurheim umgewandelt, in dem sich anfangs Frauen – zumeist Mütter –, die in der DDR lebten, erholen konnten. Mit dem Bau der Mauer 1961 war Frauen aus der DDR eine Erholungskur im



Merkzettel für Mutter-Kind-Kuren



Begegnungsstätte Weißes Haus

Westen nicht mehr möglich. Und so erholten sich im *Roten Haus*, nachdem 1959 das Müttergenesungsheim vom *Weißßen* in das *Rote Haus* übergesiedelt war, Mütter und ältere Menschen aus West-Berlin gemeinsam an der Elbe. Das Kurheim war im *Roten Haus* bis Oktober 1998 in Betrieb.

Seit Beginn fanden im *Elsa-Brändström-Haus* sozialpädagogische Kurse und Schulungen in Zusammenarbeit mit dem *Pestalozzi-Fröbel-Verband* statt. Im September 1958 wird in den *Mitteilungen des Deutschen Roten Kreuzes Landesverband Hamburg* berichtet, dass nunmehr im *Elsa-Brändström-Haus* ein Vorseminar für soziale und pflegerische Berufe eingerichtet wurde. Das Programm umfasste je nach Schulbildung der Mädchen drei bis vier Jahre. Im ersten Jahr standen auf dem Lehrplan theoretische Förderkurse in Biologie, Physik und Chemie, deutscher Literatur, Geschichte, Erdkunde und Völkerkunde, Englisch, Kunstgeschichte, Staatsbürgerkunde und Gesundheitslehre; zudem Demonstrationen und Übungen in Erster Hilfe, Hauskrankenpflege, Säuglingspflege, Ernährungslehre, Haushalts- und Gartenpflege. Im zweiten Jahr sollten die Schülerinnen in Familien mit zwei und mehr Kindern arbeiten. Für das dritte Jahr war ein elfmonatiges Praktikum in einem Heim vorgesehen. Der letzte Monat sollte der Einführung in den gewählten Beruf dienen, der Unterricht erfolgte in Arbeitsgemeinschaften und umfasste auch Themen wie UN-Organisationen, das Internationale Rote Kreuz u. ä.

Bekannt war das *Elsa-Brändström-Haus* auch für seine Jugendbegegnungen im Hinblick auf eine eventuelle spätere soziale Tätigkeit, die zunächst so genannten *Mädelfreizeiten*. Diese fanden auf

oben: Eingang zum *Roten Haus*
unten: *Rotes Haus*



Anregung von *Baronin von Knigge* und *Oberin Cläre Port*, Vorsitzende der *Oberinnen-Vereinigung* und Leiterin der *Werner-Schule* des *Verbandes der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz*, erstmals von Februar bis April 1955 auf dem *Kösterberg* statt. Jeweils 25-30 *aufgeschlossene Mädel* aus dem norddeutschen Raum und Berlin sollten mittels eines vierwöchigen Kurses für soziale Fragen und möglichst sogar soziale Berufe interessiert werden.

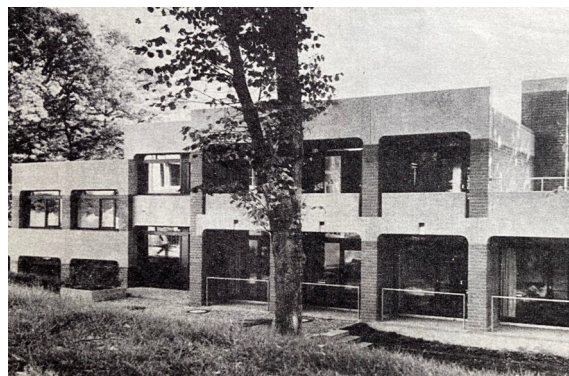
1964 kam die heute prägende Aufgabe hinzu, jungen Menschen ein freiwilliges soziales Jahr zu ermöglichen. Ein Angebot, das mittlerweile um den Bundesfreiwilligendienst erweitert ist. Inzwischen durchlaufen jährlich rund 350 junge Leute im Alter ab Ende der Vollzeitschulpflicht bis zu 26 Jahren einen sechs- bis achtzehnmonatigen Freiwilligendienst über das *Elsa-Brändström-Haus*. Der Verein vermittelt die Jugendlichen in rund 100 Einsatzstellen, also Kliniken, Senioren- und Pflegeheime, Einrichtungen für behinderte Menschen, Kindertageseinrichtungen und ambulante Pflegedienste. Auf dem *Kösterberg* verbringen sie rund 25 Seminartage und werden von dort aus pädagogisch betreut.

Das Tagungshaus stand und steht auch anderen Rotkreuzverbänden und externen Nutzern zur Verfügung. Auch der Verfasser der *Notizen aus Hamburgs Rotkreuzgeschichte* durfte 1972 seinen ersten *Jugendrotkreuz-Lehrgang* im *Elsa-Brändström-Haus* absolvieren. ■

Schild des *Warburg-Childrens-Health-Home*



Von oben nach unten:
Die *Arche*, Gästehaus; Studienhaus; Erweiterungsbau des Studienhauses



Das Elsa-Brändström-Kinderheim auf Schloss Neusorge



Kreisspiele



Unsere Beete

Ansichtskarten von spielende Kinder und Kinder, die in den Beeten arbeiten, im *Elsa-Brändström-Kinderheim*

Im Jahr 1350 wird erstmals der Ort Zschöppichen – heute ein Ortsteil der mittelsächsischen Stadt Mittweida – als Besitz der Ritter von Wolkenburg erwähnt. 1445 wird der Ort als Rittersitz der Herrschaft Neusorge benannt. Nachdem der Vorgängerbau durch einen Blitzeinschlag zerstört worden war, entstand zwischen 1751 und dem Ende der 1760er Jahre nach den Plänen des sächsischen Rokoko-Architekten *Johann Christoph Knöffel* das heutige, barocke Gebäude. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde das Anwesen 1913 an den *Leipziger Fürsorgeverband* verkauft, der Schloss und Orangerie als Kinderheim für Mädchen nutzen wollte. Der Erste Weltkrieg beendete alle entsprechenden Umbaumaßnahmen. Ab dem 5. Januar 1924 wurde es von *Elsa Brändström* mit Hilfe der Stiftung *Arbeitsanatorium für ehemalige kriegsgefangene Deutsche in Schreiberhau bei Lychen* bei inhaltlicher Abstimmung mit dem bisherigen Nutzer für 10.000 Reichsmark pro Jahr von diesem im Rahmen eines Zehnjahresvertrags gepachtet. Sie richtete hier ein Heim für Kinder ehemaliger deutscher Kriegsgefangener ein, die in der russischen Gefangenschaft verstorben waren, und löste damit ein Versprechen ein, das sie gar manchem Sterbenden gegeben hatte. Im Jahr zuvor hatte sie für diesen Zweck während einer sechsmonatigen Vortragsreise in den USA 100.000 US-Dollar gesammelt, mit denen sie in das unter hoher Inflation leidende Deutschland zurückkehrte. Mit dem Geld finanzierte sie die Einrichtung von Sanatorien für Kriegsheimkehrer in Bad

Marienborn-Schmeckwitz und in Lychen sowie eben die Arbeit des Kinderheims in Mittweida. Permanente Bewohner des Schlosses waren jetzt sechzig Voll- oder

Ansichtskarte Schloss Neusorge – *Elsa-Brändström-Kinderheim*

Halbwaisen, die hier in Familiengruppen aufwuchsen. Hinzu kamen jeweils für einige Wochen rund 150 Erholungskinder. Über die Jahre verbrachten 2931 Kinder hier schöne Wochen. Eine der kleinen Bewohnerinnen, *Ilse Westphalen*, schrieb später über diese Zeit: *Es war das Paradies! Essen, Kleidung, Spielzeug und ein eigenes Bett! Für Elsa waren alle Menschen gleich, deshalb kamen wir aus allen Schichten.* 1931 gab *Elsa Brändström* den Betrieb wieder auf und das Schloss an den *Leipziger Fürsorgeverein* zurück. Doch auch diese Zeit währte nicht mehr lange. 1934 wurde das Schloss durch die Nationalsozialisten zur Motorschule des *NSKK*, des *Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps*, umfunktioniert, das Gut hingegen wurde in landwirtschaftliche Betriebe aufgeteilt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden hier zeitweilig Flüchtlinge untergebracht, kurzzeitig diente es als Sportschule und wurde dann von der *Volksbildung* für den

Bezirk Karl-Marx-Stadt übernommen. In der letztgenannten Phase diente es wiederum als Kinderheim und Schule, jetzt für s. g. schwer erziehbare Kinder und Jugendliche. Hierfür wurde 1984 zudem im Park in Plattenbauweise ein neues Gebäude errichtet. Diese Nutzung blieb bis 1993 unter dem Namen des sozialistischen Spanienkämpfers *Fritz Pawlowski* für die Einrichtung bestehen. Seit dieser Zeit steht das Schloss leer und verfällt. Am 19. September 2014 wurde in Zschöppichen die Arbeit von *Elsa Brändström* seitens des stellvertretenden schwedischen Botschafters durch Einweihung eines von der Künstlerin *Christina Heidemann* aus Grimma gestalteten Denkmals geehrt, das ein Zitat der Geehrten als Inschrift trägt: *Lehret das Kind, im Leben etwas zu wagen!* ■

Einweihung des Denkmals für *Elsa Brändström* auf Schloss Neusorge durch den stellv. schwedischen Botschafter *Staffan Hemrå*



Magdalena Padberg, Das Leben der Elsa Brändström

Als *Herder Taschenbuch* 1641 ist 1989 im *Herder Taschenbuch Verlag* in Freiburg im Breisgau *Das Leben der Elsa Brändström – Ein Hilfswerk in drei Erdteilen* von Magdalena Padberg im Umfang von 192 Seiten erschienen. In jahrelangem Quellenstudium und auf ausgedehnten Reisen ist die Autorin den Spuren *Elsa Brändströms* gefolgt. Das Buch schildert nach einem Vorwort in sechs Kapiteln die verschiedenen Lebensstationen von *Brändström*: Die Kindheit und Jugend in Schweden, die Zeit mit den Eltern in St. Petersburg, ihr Engagement in Sibirien während des Ersten Weltkriegs, die Rückkehr nach Schweden mit der Pflege ihres Vaters, ihre Aktivitäten in Deutschland während der 20er Jahre bis zur NS-Zeit und die letzten Jahre in Amerika. Das Buch ist auch heute noch problemlos antiquarisch erhältlich.



Jizchak Tadmor/Givat Haviva (Hrsg.), Kirschen auf der Elbe (Deutsche Ausgabe hgg. vom Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese)

2006 ist im Hamburger Verlag *Klaus Schumann* die deutsche Fassung der 1996 erschienenen, von *Jizchak Tadmor* und *Givat Haviva* herausgegebenen hebräischen Originalausgabe *Kirschen auf der Elbe* als Taschenbuch im Umfang von 271 Seiten erschienen. Nach Vorworten der deutschen Herausgeber und von *Jizchak Tadmor* sowie einer Einleitung von *Israel Wiesel* und einer Einführung von *Juliane Wetzels* beschreibt *Jizchak Tadmor* zunächst ausführlich *Die Geschichte des Kinderheimes Blankenese von Januar 1946 bis März 1948*. Danach folgen Erinnerungen damaliger Betreuer und Kinder, die in dem *Warburg Childrens Health Home* auf dem *Kösterberg* in Blankenese in dieser Zeit gelebt haben. Sie beschreiben sehr eindrücklich die Schicksale dieser Betroffenen aus der Zeit unmittelbar nach der Befreiung bis zu ihrer Auswanderung nach Palästina/Israel. Am Ende des Buches findet sich ein ausführliches Lexikon.

Per Allan Olsson. Kriegsgefangene und ihre Engel

Im Juli 2021 ist als Band 4 der *Beiträge zur Rotkreuzgeschichte* das Buch *Kriegsgefangene und ihre Engel. Schwedische Helfer im Ersten Weltkrieg* von *Per Allan Olsson* in einer Übersetzung von *Rainer Schlösser* im Umfang von 306 Seiten als *AVM.edition* erschienen. Es beschreibt die Tätigkeit von Freiwilligen, die 1915 seitens des *Schwedischen Roten Kreuzes* nach Russland und Sibirien geschickt werden, um dort Not und Leiden vor allem deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener zu lindern. Dabei werden nicht nur die katastrophalen Zustände, unter denen die Gefangenen lebten, die enormen Hilfen des *Schwedischen Roten Kreuzes* und die Arbeit in den Lagern geschildert, sondern auch die extrem schwierigen Bedingungen für die Helfer selbst. Viele werden der Spionage angeklagt und verhaftet, einige kehren nicht mehr nach Hause zurück.



Jost Meyen. Elsa Brändström und die Kriegsgefangenen

Ebenfalls 2021 ist bei *Book on Demand* in Norderstedt das 271 Seiten umfassende und mit 64 Abbildungen und Karten illustrierte Werk *Elsa Brändström und die Kriegsgefangenen. Die sibirische Tragödie 1914-1921* von *Jost Meyen* erschienen. Im ersten Teil des Buches geht es um die Frage *Wer war Elsa Brändström?* Darin beschreibt der Autor ihr Leben von Kindheit und Jugend bis zum letzten Lebensabschnitt in Amerika. Und natürlich wird insbesondere auf die vier Reisen nach Sibirien aber auch auf die Aktivitäten in Deutschland eingegangen. Im zweiten Teil des Buches geht es um die Frage *Welche Faktoren bestimmten das Leben der Kriegsgefangenen?* Darin befasst sich *Jost Meyen* mit dem Transport, dem Lagerleben, der Gefangenenarbeit, Kunst und Kultur, Hilfen für die Gefangenen, Flucht und Repatriierung ebenso wie mit der Größenordnung und dem rechtlichen Rahmen der Gefangenenbetreuung. Am Ende des Bandes finden sich eine Zeittafel und ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Sebastian Steiger, Die Kinder von Schloß La Hille

1992 ist im *Brunnen-Verlag* in Basel das 379 Seiten umfassende Buch *Die Kinder von Schloß La Hille* erschienen. Es beschreibt die unter dramatischen Umständen erfolgte Rettung vieler jüdischer Kinder vor der Deportation in die Vernichtungslager. In den Kriegsjahren betreute die Kinderhilfe des *Schweizerischen Roten Kreuzes* in Südfrankreich diverse Heime für gefährdete und verfolgte ausländische Kinder. Einer dieser Betreuer war der damals 25 Jahre alte Lehrer und Autor des Buches, *Sebastian Steiger*. Er meldete sich damals freiwillig, um sich um diese Heimkinder im besetzten Frankreich zu kümmern. In dem Buch beschreibt er, wie das Leben damals in jenem alten Schloss La Hille am Fuß der französischen Pyrenäen aussah. Er erzählt anschaulich in neunundachtzig kleinen, menschlichen Geschichten von Spielen und Abenteuern, aber auch von den Nöten und Ängsten der jüdischen Kinder, von deren täglicher Bedrohung, von Deportationen, Tragödien und gelungenen Rettungsaktionen im Umfeld der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, des ambivalenten Vichy-Regimes in Frankreich und der auch nicht immer uneingeschränkt humanitären Schweiz.

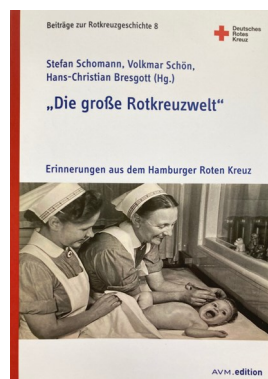


Vor wenigen Jahren haben die Rotkreuzverbände in Deutschland mit dem *Oral-History Projekt* begonnen, ganz andere Quellen der Rotkreuzgeschichte zu erschließen. Mit Hilfe von Zeitzeugeninterviews, die zumeist junge Menschen im Rahmen eines freiwilligen sozialen Jahres beim Roten Kreuz in mittlerweile allen Landesverbänden geführt haben, sind insgesamt über fünfhundert Interviews zusammengekommen. Diese Zeitzeugenberichte geben zahlreiche Eindrücke ehren- und hauptamtlicher Rotkreuzangehöriger aus der gesamten Rotkreuzarbeit aller Verbandsebenen wieder und vermitteln damit ein lebendiges Bild unserer vielfältigen Rotkreuzarbeit. Nähere Informationen zu dem Projekt finden sich auch auf der Website drk.de, hier sind auch einige der Interviews auszugsweise wiedergegeben. Alle Interviews haben Eingang in das DRK-Archiv gefunden und können auf Anfrage eingesehen werden.

Interviews aus zwei Regionen sind mittlerweile auch im Rahmen der *Beiträge zur Rotkreuzgeschichte* als Bücher veröffentlicht worden.

2022 ist als Band 7 die Ausgabe *„Das war so unser Leben“ – Erinnerungen an das DRK der DDR* im Umfang von 372 Seiten erschienen. 47 Interviewte berichten darin von den vielfältigen Erfahrungen im Rahmen ihrer Arbeit im *DRK der DDR*. Zudem erläutert *Stefan Schomann* sein Verfahren in der Bearbeitung der Interviews, *Andrea Brinckmann* gibt einen Kurzabriss über die Geschichte des *DRK der DDR* und *Thomas Klemp* vermittelt seine Eindrücke vom Zeitzeugenprojekt des Roten Kreuzes im Bereich der ehemaligen DDR. Eingeleitet wird der Band durch ein Grußwort der Präsidentin des *Deutschen Roten Kreuzes*, *Gerda Hasselfeldt*.

2023 ist als Band 8 die Ausgabe *„Die große Rotkreuzwelt“ – Erinnerungen aus dem Hamburger Roten Kreuz* im Umfang von 430 Seiten erschienen. Einunddreißig ehren- und hauptamtliche Rotkreuzlerinnen und Rotkreuzler aus allen Hamburger Kreisverbänden und dem Landesverband des Roten Kreuzes sowie der Hamburger Rotkreuzschwesternschaft geben ihre Eindrücke von ihrer oft jahrzehntelangen Rotkreuzarbeit wieder. Auch hier erläutert *Stefan Schomann* seine Arbeitsmethode, *Petra Liebner* und *Volkmar Schön* erläutern das Zeitzeugenprojekt und *Marleen Maxton* berichtet von ihren Erfahrungen, die sie im Rahmen ihres freiwilligen sozialen Jahres in Hamburg bei den Zeitzeugeninterviews gemacht hat. Eingeleitet wird der Band durch ein Grußwort des Hamburger Rotkreuzpräsidenten, *Michael Labe*, und der Vizepräsidentin und Oberin der Hamburger Schwesternschaft, *Marion Hamisch*. ■



(Rotkreuz-)Museen stellen sich vor

Pflegemuseum Kaiserswerth

Seit 2011 befindet sich im vom Architekten *Karl Siebold* geschaffenen *Tabehaus* der Kaiserswerther Diakonissen, das 1903 seiner vormaligen Bestimmung übergeben worden war, ein Pflegemuseum. Das neugotische Gebäude mit dem repräsentativen Treppenhaus in seinem Innern und Balkonen sowie Laubengängen an den Außenseiten diente ursprünglich den Kaiserswerther Diakonissen als Kranken- und Rekonvaleszentenhaus. Entsprechend waren die Krankenzimmer nach Osten und Süden der Sonne zugewandt. Vom Gebäude aus gab es einen direkten Zugang zur Mutterhauskirche. Später diente es bis 2003 als Feierabendhaus für pflegebedürftige Diakonissen, bevor es 2010 Sitz der *Fliedner-Kulturstiftung* – benannt nach *Theodor* und *Friederike Fliedner*, die 1836 die Diakonie in Kaiserswerth gründeten – wurde.



Die Ausstellung ist in 15 Räumen untergebracht und widmet sich diversen Fragestellungen rund um das Thema Pflege – wo wurde gepflegt, wer pflegt uns, wer braucht Pflege, was hilft den Pflegenden, wer bezahlt die Pflege, welche Bildung braucht die Pflege, wie wollen wir sterben? – und rund um das Haus und die Schwesternschaft – warum Kaiserswerth, wie entstand das Krankenhaus, warum der Name *Tabea*, was bewegte *Theodor Fliedner*, warum die Verbindung



zur Kirche, warum helfen wir oder was macht die Diakonisse nach Feierabend ?

Das Museum befindet sich im Zeppenheimer Weg 20 in Düsseldorf-Kaiserswerth und ist dienstags und mittwochs von 09.30 bis 16.30 Uhr sowie nach Vereinbarung geöffnet.

info@fliedner-kulturstiftung.de oder Tel.: 0211-566 73 780 / fliedner-kulturstiftung.de oder www.pflegemuseum-kaiserswerth.de. ■

Freiwilligendienste

In Deutschland gibt es eine Reihe von Freiwilligendiensten, bei denen sich zu meist junge Menschen verpflichten, für einen bestimmten Zeitraum freiwillig und gegen eine geringe Aufwandserstattung eine gemeinnützige Tätigkeit zu erbringen. Der Freiwilligendienst wird dann in der Regel über gemeinnützige Organisationen in entsprechende Einrichtungen vermittelt.

Freiwilliges Soziales Jahr – FSJ

Das *Freiwillige Soziale Jahr* ist der älteste der Freiwilligendienste in Deutschland, bei ihm handelt es sich um eine Einrichtung für Jugendliche. Entstanden ist die Idee 1954, als die katholische Kirche in Bayern junge Frauen ab 18 Jahren aufrief, freiwillig und nur gegen ein Taschengeld und Verpflegung einen diakonischen Dienst in der Kranken- und Altenpflege zu leisten. Ab 1961 gab es bundesweit das katholische *Jahr für die Kirche*. 1962 wurde, ebenfalls in Bayern, von evangelischer Seite der *Philadelphische Dienst* ins Leben gerufen. Mit ihm sollte Abiturientinnen vor dem Studium im Rahmen eines freiwilligen sozialen Jahres die Möglichkeit zur persönlichen und beruflichen Orientierung gegeben werden. Daraus entwickelte sich dann 1963 das bundesweite, gesetzlich geregelte *Freiwillige Soziale Jahr*. Es richtet sich an junge Menschen, die die Vollzeitschulpflicht hinter sich – also in der Regel mindestens 16 Jahre alt sind –, das 27. Lebensjahr aber noch nicht vollendet haben. Ein Freiwilligendienst im *FSJ* ist kein Arbeitsverhältnis, gleichwohl ähnelt die Rechtsstellung der von Auszubildenden. Bisweilen werden die Tätigkeiten auf spätere Berufsausbildungen angerechnet. Im Laufe der Jahre sind immer mehr Aufgabenfelder hinzugekommen. Gleichgeblieben ist, dass es sich um gemeinnützige Tätigkeiten handelt. Auch wenn das Haupteinsatzfeld des *FSJ* immer noch soziale Einrichtungen sind, sind inzwischen die Bereiche Sport, Kultur, Denkmalpflege und Politik hinzugekommen. Träger des *FSJ* sind zumeist die Verbände der freien Wohlfahrtspflege und Religionsgemeinschaften, aber auch Bund, Länder und Gemeinden.

Freiwilliges Ökologisches Jahr – FÖJ

Gemeinsam mit dem *FSJ* und bei gleichen Konditionen ist im *Jugendfreiwilligendienstgesetz* ein *Freiwilliges Ökologisches Jahr* geregelt. Auch das *FÖJ*

dauert mindestens sechs Monate, in der Regel aber ein Jahr. Ausnahmeweise kann es auf 24 Monate ausgedehnt werden. Einsatzbereiche sind gemeinnützige Einrichtungen in den Bereichen Naturschutz, Umweltschutz, Umweltbildung und Umweltforschung. Bei den Trägern des *FÖJ* handelt es sich in der Regel um staatlich anerkannte Jugendverbände, Umweltverbände oder Kirchen. Wie auch beim *FSJ* gibt es ebenfalls beim *FÖJ* neben der eigentlichen Tätigkeit in den Einrichtungen verpflichtende Seminare von insgesamt fünfmal einer Woche. Hierbei können bisweilen auch Zusatzqualifikationen erworben werden.

Freiwilligendienste im Ausland

Die Träger des Freiwilligendienstes im Ausland müssen gemeinnützig sein und ihren Sitz in Deutschland haben, auch ihre Angebote richten sich vorwiegend an junge Menschen. Es gibt zahlreiche Träger, die sich jeweils unter dem Dach des *Internationalen Jugendfreiwilligendienstes – IJFD* –, von *weltwärts*, des *Europäischen Solidaritätskorps – ESK* – oder von *kulturweit* sowie *naturweit* zusammengefounden haben und Angebote in Einsatzstellen vorhalten.

Bei dem *IJFD* des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend handelt es sich ebenfalls um eine Einrichtung für Jugendliche im Alter von 15/16 bis 26 Jahren. Er wurde zum 1. Januar 2011 eingerichtet und löst nach und nach das *FSJ* und das *FÖJ* im Ausland und den *Anderen Dienst im Ausland – ADiA* – ab. Als Lern- und Bildungsdienst soll er Jugendlichen Erfahrungen in den Bereichen Soziales, Kultur, Sport, Denkmalpflege, Ökologie, Bildung, Friedens- und Versöhnungsarbeit und/oder Demokratieförderung vermitteln. Auch der *IJFD* dauert 6 bis 18 Monate.

Bei *kulturweit* und *naturweit* handelt es sich um Freiwilligendienste der Deutschen UNESCO-Kommission und des *Auswärtigen Amtes*. Das *Europäische Solidaritätskorps* ist ein Programm der Europäischen Union und *weltwärts* bezeichnet sich selbst als ein Gemeinschaftswerk des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und der Zivilgesellschaft. Einsatzstellen der Freiwilligendienste im Ausland finden sich auf allen fünf Kontinenten, davon zur Hälfte in Europa/Zentralasien, ca. ein Viertel in Asien/Pazifik/Ozeanien, jeweils rund zehn Prozent in Nord- und Lateinamerika/Karibik und nur rund fünf Pro-



zent in Afrika. Allerdings sind die Kosten eines derartigen Einsatzes nicht vollständig durch den Bund und die Träger abgedeckt, in der Regel ist ein Eigenanteil von bis zu mehreren tausend Euro erforderlich. Daneben gibt es gesetzlich nicht ausdrücklich geregelte, flexible Freiwilligendienste im Ausland, hier beträgt das Mindestalter 18 Jahre.

Bundesfreiwilligendienst – BFD

Der *Bundesfreiwilligendienst* ist der einzige der Freiwilligendienste, der sich nicht nur an Jugendliche richtet – es ist nur ein Mindestalter, die Erfüllung der Vollzeitschulpflicht, festgelegt. Er bietet damit älteren und jüngeren Menschen gleichermaßen die Möglichkeit, sich sozial, ökologisch oder kulturell zu engagieren. Hierbei schließt der oder die Freiwillige eine Probezeit beinhaltende und einer arbeitsrechtlichen Vereinbarung ähnelnde schriftliche Vereinbarung mit einer Laufzeit von 6 bis 18 – in Ausnahmefällen bis zu 24 – Monaten mit dem *Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben* oder einer anerkannten Einsatzstelle. Für Frauen und Männer ab 27 ist auch ein *BFD* in Teilzeit mit mehr als 20 Stunden wöchentlich möglich. Einsatzstellen sollen gemeinwohlorientierte Einrichtungen insbesondere der Kinder- und Jugendhilfe einschließlich der Einrichtungen für außerschulische Jugendbildung und Jugendarbeit, der Wohlfahrt-, Gesundheits- und Altenpflege, der Behindertenhilfe, der Kultur- und Denkmalpflege, des Sport, der Integration, des Zivil- und Katastrophenschutzes, des Umweltschutzes einschließlich des Naturschutzes und der Bildung zu Nachhaltigkeit sein.

Diverse Rotkreuzverbände sind Träger von Freiwilligendiensten und/oder bieten Einsatzstellen in den Bereichen *FSJ*, *BFD* und *IJFD* an. ■

Schwesternschaft Blankenese vom Roten Kreuz

Am 18. Januar 1906 wurde in der Gemarkung Dockenhuden ein von den Architekten *Ludwig August Raabe* und *Otto Wöhlecke* entworfenes und in den Jahren 1904 und 1905 erbautes neues Krankenhaus eingeweiht. Es sollte die Einwohner der Gemeinden des ehemaligen Kirchspiels Nienstedten – Blankenese, Dockenhuden, Schenefeld, Sülldorf, Rissen, Osdorf, Groß und Klein Flottbek und Nienstedten – medizinisch versorgen. Die Baukosten in Höhe von 450.000 Mark sowie die Unterhaltskosten wurden vom *Gesamt-Armen-Verband Nienstedten* getragen, 10 % der Baukosten übernahm der zuständige Landkreis Pinneberg. Ausgelegt war das Krankenhaus auf eine Regelbelegung von 40 bis 50 Betten, es konnte jedoch bis zu 100 Patienten aufnehmen. Das Hauptgebäude verfügte über je eine chirurgische und medizinische Männer- und Frauenstation, einen Operationsaal sowie eine Röntgen- und Diathermie-Abteilung. In einem Pavillon waren Infektionskranke und eine Abteilung für Lungenkranke untergebracht. Ferner gab es ein Waschhaus und – zumindest in späteren Jahren – eine staatlich anerkannte Krankenpflegeschule, in der Schülerinnen in der Krankenpflege, wie auch im Wirtschafts- und Küchenbetrieb ausgebildet wurden. Benannt wurde das Krankenhaus nach Dr. *Ludwig Scheiff*, der von 1889 bis 1918 königlicher Landrat im preußischen Kreis Pinneberg war.



Landrat Dr. *Ludwig Scheiff*

Im Ersten Weltkrieg diente das Krankenhaus als Vereinslazarett des Roten Kreuzes für den Kreis Pinneberg. Unter dem *Vaterländischen Frauen-Verein Blankenese-Dockenhuden* verzeichnet das *Handbuch des Vaterländischen Frauen-Vereins* von 1916: *Seit der Mobilmachung sind im Landrat-Scheiff-Krankenhaus in Dockenhuden Helferinnen ausgebildet, von denen 7 die Prüfung für Hilfsschwestern bestanden und augenblicklich in der Vorbereitungszeit für die staatliche Prüfung stehen. – Vereinslazarett vom Roten Kreuz: Während des Krieges das Landrat-Scheiff Krankenhaus in Dockenhuden, 30 Betten mit Wäsche zum dreimaligen Wechseln; ausreichende Leibwäsche für Verwunde-*

te, Einrichtungsgegenstände für die Krankenzimmer, Operationsmäntel, Gummihandschuhe, Gummistoff usw. –. Mit Ende des Ersten Weltkriegs musste der katholische *Scheiff* sein Amt aufgeben und verzog ins Rheinland. Im Zuge der Revolution wurde zudem beschlossen, das *Landrat-Scheiff-Krankenhaus* umzubenennen. Seit 1920 hieß es *Krankenhaus der Elbgemeinden*. Im selben Jahr wurde durch das Krankenhaus die Gründung einer Rotkreuz-Schwesternschaft initiiert, die hier auch ihr Mutterhaus hatte. Wahrscheinlich hat sie ihren Ursprung in den o. g., während des Krieges ausgebildeten Schwestern. Über die Arbeit dieser Schwwesternschaft liegen nur wenige Informationen vor. 1925 ist sie im Verzeichnis der Männer- und Frauenvereine im *Deutschen Roten Kreuz* mit aufgeführt, nicht hingegen im Handbuch des Vaterländischen Frauen-Vereins von 1926 unter den Vereinen des Kreises Pinneberg. Da der *Vaterländische Frauenverein Blankenese-(Dockenhuden)* die Schwwesternschaft zumindest auch in den überlieferten Jahresberichten von 1930 und 1933 nicht mit erwähnt, ist davon auszugehen, dass es keine organisatorische Verbindung zum örtlichen Vaterländischen Frauenverein gab. Auch für den benachbarten *Vaterländischen Frauenverein Nienstedten* ergeben die vorliegenden Berichte für 1929 und 1932 ebenfalls keine Hinweise auf eine Verbindung. Bei der Eingemeindung der Elbgemeinden nach Altona im Jahre 1927 wurde das Krankenhaus in städtische Verwaltung übernommen. In jenem Jahr wurden 702 Patienten mit 24.622 Verpflegungstagen im Krankenhaus versorgt. Leitender Arzt war

oben: Ansichtskarte des Krankenhauses der Elbgemeinden
unten: Ansichtskarten des Landrat Scheiff Krankenhauses

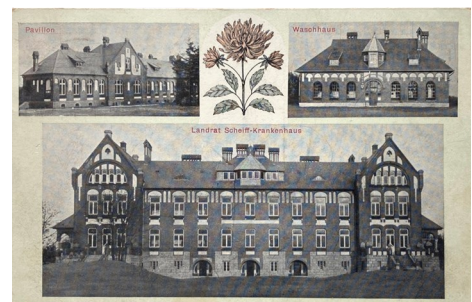


damals Dr. *Wichmann*, Oberin war *Anemarie Zengel*. Im Jahresbericht des Provinzialverbands vom Roten Kreuz für Schleswig-Holstein aus dem Jahr 1932/33 wird die Stärke der *DRK-Schwwesternschaft Altona-Blankenese* mit fünfzehn Vollschwestern und vier Hilfsschwestern angegeben, 1934/35 mit sechzehn Vollschwestern.

Damit geht die Zeit dieses Krankenhauses jedoch auch schon ihrem Ende entgegen. Seit 1935 befindet sich dort militärisches Gelände, Teile des Gebäudes sind noch heute Bestandteil der *Reichspräsident-Ebert-Kaserne*. Ein neues Krankenhaus in der Region, das diakonische *Tabea-Krankenhaus*, wurde im Herbst 1940 in der Kösterbergstraße eingeweiht.

Für den Verfasser bisher nicht ersichtlich ist, ob sich die eigenständige DRK-Schwwesternschaft in Blankenese nach Aufgabe des Krankenhauses und damit ihres Mutterhauses aufgelöst hat, sie in der Altonaer *DRK-Schwwesternschaft Helenenstift* aufgegangen ist – im Gegensatz zur Integration der Provinzial-Schwwesternschaft Schleswig-Holstein mit ihrem Arbeitsfeld der Landesheilstation Neustadt im Jahr 1936 finden die Blankeneser Schwestern in der Chronik des Helenenstifts zumindest keine Erwähnung – oder in anderer Form noch eine Zeit lang weiter bestanden hat.

(Eine Reihe von Angaben ist entnommen: *Paul Th. Hoffman* im Auftrag des Magistrats der Stadt Altona. *Zehn Jahre Aufbau einer Großstadt. Neues Altona 1919-1929*. Jena 1929.)



Rotes Kreuz – menschlich gesehen

Isa Gräfin von der Goltz

Isabella Maria Emma Helene – kurz *Isa* – *Gräfin von der Goltz* wurde am 7. Februar 1922 als Tochter von *Albert Emil Johannes Herrman Graf von der Goltz* und dessen Ehefrau *Marie Louise Isabella Freiin Knigge zu Grunau und Pattensen* in Heinrichsfelde, heute Ortsteil Czajcze der polnischen Stadt Wysocka, im damaligen Landkreis Wirsitz in Westpreußen, heute Woiwodschaft Großpolen in Polen, geboren.

Im Alter von 19 Jahren begann *Gräfin Isa*, wie sie den Hamburger Rotkreuzlern bekannt war, beim Roten Kreuz ihre Ausbildung zur Krankenschwester und half während des Zweiten Weltkriegs in Militärhospitälern mit. Auch ihre Mutter war als Assistenz-Schwester tätig und ihre ein Jahr jüngere Schwester *Renate* war als Rotkreuzschwester im Einsatz. Zum Ende des Krieges organisierten die Frauen gemeinsam die Flucht der Einwohner von Heinrichsfelde in den Westen, der Vater war bereits im März 1944 bei Odessa verstorben.

Nach dem Krieg beendete *Gräfin Isa* in Flensburg ihre Ausbildung zur Krankenschwester. Von 1954 bis 1956 war sie

dann als Rotkreuzschwester im Hospital des *Deutschen Roten Kreuzes* in Busan/ Südkorea als leitende Schwester im Einsatz und baute dort auch eine Schwesternschule mit auf. Der damalige Dolmetscher *Lee Dong-Seong* beschreibt *Gräfin Isa* rund sechzig Jahre später wie folgt: *Mit Oberin Isa von der Goltz entwickelte sich dabei ein vertrauter Umgang. Sie war eine stattliche Dame, alle Patienten verehrten sie.* Dennoch war der Beruf der Schwester in der damaligen Struktur einer Schwesternschaft für sie nichts auf Dauer. So beschrieb sie später einmal in einem Artikel der Wochenzeitung *Die Zeit* ihre Eindrücke von einer Oberin wie folgt: *Sie regierte wie zur Zeit Wilhelms des Zweiten. Nicht nur im Dienst. Bei Tisch aß sie ganz schnell ihre Suppe, dann stand sie auf und sagte: Gesegnete Mahlzeit. Dann hatten wir satt zu sein.*

Nach dem Einsatz in Korea hielt sich *Gräfin Isa* eine Zeit lang zu Studien im Bereich *Public Health and Education* in

New York in den USA auf und arbeitete dort in einer Krebsklinik.



1958 wurde sie als Nachfolgerin von *Baronin von Knigge* Geschäftsführerin des erst wenige Jahre zuvor in Blankenese gegründeten *Elsa-Brändström-Hauses – EBH* –, eine Aufgabe, der sie sich bis zu ihrer Pensionierung 1982 verschrieb. Im Laufe der Jahre wurde *Gräfin Isa* zu einer festen Größe im Hamburger Roten Kreuz. Zunächst fungierte sie

als Leiterin der Frauenarbeit im DRK-Landesverband Hamburg, von 1974 an war sie für über 25 Jahre dessen Vizepräsidentin. Gleichzeitig wirkte sie von 1980 bis 1998 als Vorsitzende des *DRK-Kreisverbandes Hamburg-Altona* und wurde danach zu dessen Ehrenvorsitzender ernannt. Nach ihrem Ausscheiden als Geschäftsführerin des *EBH* bleibt sie dort noch fast zwanzig weitere Jahre, von 1986 bis 2005, als Vorsitzende in verantwortlicher Position.

1996 wurde *Gräfin von der Goltz* mit dem Hamburger Bürgerpreis geehrt. Sie verstarb am 14. Mai 2007 in Hamburg. ■

Unser Hamburg damals

Jüdisches Leben in Hamburg

Mit dem *Alhambra-Edikt* vom 31. März 1492 ordneten die Könige von Kastilien und von Aragón im heutigen Spanien kurz nach der Eroberung des letzten muslimischen Herrschaftsbereichs Granada an, dass alle Juden in den beiden Königreichen, die nicht bis zum 31. Juli des Jahres zum christlichen Glauben überträten, vertrieben würden. In Portugal erfolgte 1497 die Zwangstaufe für die jüdische Bevölkerung, aber selbst diese bewahrte die Menschen nicht vor der ab 1580 eingeführten Inquisition.

Daher verließ Ende des 15. und im 16. Jahrhundert ein Bevölkerungsteil, der schon seit Jahrhunderten dort ansässig war, die gesamte iberische Halbinsel. Während die spanischen Juden zu einem großen Teil nach Nordafrika, ins Osmanische Reich oder nach Italien emigrierten, zog es die portugiesischen Juden Ende des 16. Jahrhunderts eher nach Norden in die Niederlande, nach Norddeutschland und seit Mitte des

17. Jahrhunderts auch nach London und in die Neue Welt, also nach Amerika. Gemeinhin werden die Juden der iberischen Halbinsel als *sephardische* Juden oder einfach nur *Sepharden* bezeichnet.

So kamen vor allem portugiesische *Sepharden* Ende des 16. Jahrhunderts nach Norddeutschland und ließen sich dort vor allem im Hamburger Raum nieder. Sie waren häufig bereits als Großhändler im Fernhandel und als Bankiers tätig gewesen und verfügten über weitverzweigte Verbindungen nach Europa und Amerika. Damit passten sie ideal in die Wirtschaftsstruktur Hamburgs. Daher schloss der Senat 1612 einen im Abstand von fünf Jahren zu verlängernden Vertrag mit der *Portugiesischen Nation*, der den portugiesischen *Sepharden* Wohnrecht und freie Berufsausübung garantierte. Allerdings waren die religiösen Rechte Beschränkungen unterworfen und sie waren diesbezüglich in

etwa den Katholiken in Hamburg gleichgestellt. Lebten 1595 wohl erst sieben portugiesische Familien in Hamburg, waren es 1650 bereits über 1200 Personen. Auch in Altona gab es seit 1712 eine *sephardische* Gemeinde.

Juden aus anderen Teilen Europas, also Mittel-, Nord- und Osteuropa, wurden *aschkenasische* Juden, kurz *Aschkenasi*, aber auch *hochdeutsche Juden* genannt. Ihre Muttersprache war zumeist Jiddisch. Diesen Juden war in Hamburg eine Ansiedlung zunächst nur als Angestellten von *Sepharden* gestattet. 1648/9 wurden die *Aschkenasi* sogar zeitweilig ganz aus Hamburg verwiesen und siedelten sich in Altona an, das in religiöser Hinsicht toleranter war und ihnen günstige Ansiedlungsbedingungen bot. 1611 waren es zunächst vier Familien, schon bald kamen jedoch weitere hinzu.

Fortsetzung auf Seite 12)

Auch in Wandsbek lebten seit Anfang des 17. Jahrhunderts, seit 1604, Juden. Im hannoverschen Harburg lebten seit Anfang des 17. Jahrhunderts einige wenige jüdische Familien.

Bald kehrten die *Aschkenasi* wieder nach Hamburg zurück, gehörten aber weiterhin den Gemeinden in Altona und Wandsbek an, selbst wenn sie in Hamburg lebten und arbeiteten. In Hamburg existierten nur Filialgemeinden.

Im Laufe der Zeit änderten sich jedoch die Mehrheitsverhältnisse zwischen *Sepharden* und *Aschkenasi*. Die Zahl der Mitglieder der portugiesisch-sephardischen Gemeinde nahm seit Ende des 17. Jahrhunderts ab und lag 1872 in Hamburg nur noch bei 275. Dagegen zählte die s. g. *Dreigemeinde AHU* der *Aschkenasi*, ein Zusammenschluss der Gemeinden von Altona, Hamburg und Wandsbek, bereits 1811 6.300 Mitglieder und war damit die größte im deutschen Raum. Der Oberrabbiner dieser Gemeinde hatte seinen Sitz in Altona. 1812, während der Franzosenzeit, musste dieser Verbund jedoch wieder aufgelöst werden. In dieser Zeit genossen die jüdischen Bewohner Hamburgs nahezu die gleichen Rechte wie die anderen Einwohner. Allerdings wurden ihnen



Ansichtskarte der Bornplatzsynagoge

diese Rechte nach Ende der Franzosenherrschaft mit dem Wiener Kongress 1815 zunächst wieder entzogen. Erst 1861 erhielten sie in Hamburg die völlige rechtliche Gleichstellung zuerkannt.

1925 machte der jüdische Bevölkerungsanteil 2 % der Stadtbevölkerung aus, im Hamburger Raum lebten fast 20.000 Juden. Dieses blühende jüdische Leben nahm in Hamburg wie überall in Deutschland mit dem Nationalsozialismus sein jähes und schreckliches Ende. 1938 wurden in der Reichspogromnacht auch in Hamburg die meisten Synagogen zerstört. Von 1941 bis kurz vor Kriegsende wurden über 5.000 Personen wegen ihrer jüdischen Herkunft aus Hamburg deportiert,

insgesamt kamen etwa 8.000 Hamburger Juden durch die Gewaltherrschaft ums Leben.

1945 gründeten Überlebende der *Shoah* eine neue Gemeinde, die in den 50er Jahren zunächst durch den Zuzug von Juden aus Persien, insbesondere jedoch ab den 90er Jahren durch die Zuwanderung von Juden aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion wieder gewachsen ist. Die Gemeinde, bzw. die Gemeinden – seit 2004 gibt es in Hamburg auch eine *Liberale Jüdische Gemeinde* – haben heute wieder über 3.000 Mitglieder. Es gibt wieder eine jüdische Schule, die seit 2004 wieder in der alten *Talmud-Thora-Schule* untergebracht ist, die 1960 eingeweihte Synagoge liegt in der Straße Hohe Weide. Die in Verwendung befindlichen jüdischen Friedhöfe befinden sich in Altona – hierbei handelt es sich um den ältesten portugiesisch-jüdischen Friedhof in Nordeuropa und den ältesten jüdischen Friedhof im heutigen Hamburg – und in Ohlsdorf. Daneben bestehen noch ehemalige Friedhöfe wie die in Wandsbek und Langenfelde. Seit einigen Jahren wird das Ziel verfolgt, die ehemalige Haupt-Synagoge am Bornplatz, im Zentrum des früheren jüdischen Lebens im Grindelviertel, wieder zu errichten. ■

Impressum

Herausgeber: DRK Landesverband Hamburg e.V.,
Behrmanplatz 3, 22529 Hamburg

Redaktion/V. i. S. d. P.: Dr. Volkmar Schön

Gestaltung: Marleen Maxton

Fotos: StHH 111-1 Senat CI VII Lit Rf Nr. 64 Rechenschaftsbericht des Central-Comités der dt. Vereine vom Rothen Kreuz 1880 (S. 1); Jörg F. Müller/DRK (S. 1); ebh-hamburg.de (S. 1 o.); Archiv V. Schön (S. 1 u., 2, 4, 5 l., 6 o., 6 m., 7, 8 o., 10 m., 10 u. r., 12); Themenjournal 3, 1988, Beilage der Rotkreuz-Zeitung, S. 10 (o.); Themenjournal 3, S. 4 (m.); Broschüre Elsa-Brändström-Haus im Deutschen Roten Kreuz e. V. Hamburg-Blankenese, S. 5. Diese wurde dem Verfasser von *Dietrich Holle/Lich* geschenkt (u.); Das Foto wurde freundlicherweise vom *Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese* bereit gestellt. An dieser Stelle sei *Friedemann Hellwig*, dem Vorsitzenden des Vereins, sehr herzlich für die Unterstützung gedankt (S. 5 m.); Das Foto wurde freundlicherweise vom *Verein zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese* bereit gestellt. An dieser Stelle seien *Friedemann Hellwig* und *Ina Lorenz* sehr herzlich für die Unterstützung gedankt (S. 5 r., o.); Themenjournal 3 (S. 5 r., 2. v. o.); Broschüre Elsa-Brändström-Haus, S. 12 (S. 5 r., 2. v. u.); Broschüre Elsa-Brändström-Haus, S. 11 (S. 5 r., u.); „BrändströmNeusorge“, Tnemtsoni, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0 (S. 6 u.); *Fliedner-Kulturstiftung/Museum Kaiserswerth*, Fotografin *Rendel Freude*. Der Dank gilt *Norbert Friedrich* von der *Fliedner-Kulturstiftung* für die Bereitstellung der Fotos (S. 8 u.); DRK Kreisverband Lahr (S. 9); Kreisarchiv Pinneberg/ Stadtarchiv Wedel, Fotograf unbekannt. An dieser Stelle sei herzlich dem Kreisarchivar *Kai Wittig* für seine Bemühungen um die Fotorechte gedankt. (S. 10 o.); StAHH 720-1/343-1_00031923 (S. 10 u. l.); Archiv DRK-Kreisverband Hamburg Altona und Mitte e.V. (S. 11);

Genderhinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei diesem Newsletter auf eine geschlechtsneutrale Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Abbestellung: per Mail an Rotkreuzgeschichte@lv-hamburg.drk.de